

Gesundheitsförderung im
kommunalen Setting.

Gesund zusammenleben.

Partizipation

Mehrwert für Gemeinde und Gesundheitsförderung?

Patrick Roth, Fachexperte

RADIX Schweizer Kompetenzzentrum für Gesundheitsförderung und Prävention



Fonds Gesundes
Österreich



Übersicht des Referates – oder das **Partizipations-Mehrwert-Menue**

Teil 1 Gesundheitsförderung und Bevölkerungsbeteiligung

Teil 2 Der Setting-Ansatz

Teil 3 Empowerment als zentrale Strategie der Gesundheitsförderung

Teil 4 Bevölkerungsbeteiligung als Teil der lokalen Demokratie

Teil 5 Lebensqualität in Gemeinden – vier Beispiele

Teil 6 Was ist der Mehrwert für die Gemeinde?



Fonds Gesundes
Österreich



1

Gesundheitsförderung und Bevölkerungsbeteiligung

Die Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung (1986)

Gesundheit ist nicht als Ziel anzusehen, sondern als Mittel, Menschen zu befähigen, ihr Leben positiv zu gestalten.

Gesundheitsförderung soll unter der **aktiven Beteiligung** der jeweiligen Zielperson unter Berücksichtigung ihrer Lebensumstände erfolgen.

Ottawa-Charta: Aufruf zur *Mitwirkung* und *Mitbestimmung* für Gesundheitsbelange

Gesundheitsförderung bemüht sich besonders um **Mitwirkung** und **Mitbestimmung der Bevölkerung** und um eine **Beteiligung der Öffentlichkeit**.

Gesundheitsbezogene Gemeinschaftsaktionen unterstützen

Gesundheitsförderung wird realisiert im Rahmen konkreter und wirksamer **Aktivitäten** von Bürgern in ihrer Gemeinde: in der Erarbeitung von Prioritäten, der Herbeiführung von Entscheidungen sowie bei der Planung und Umsetzung von Strategien.

Die Unterstützung von Nachbarschaften und Gemeinden im Sinne einer vermehrten Selbstbestimmung ist ein zentraler Angelpunkt der Gesundheitsförderung; ihre Autonomie und Kontrolle über die eigenen Gesundheitsbelange ist zu stärken.

Ilona Kickbusch, Soziologin, Politikwissenschaftlerin (Zitat)

Die Verbesserung der Möglichkeiten und Fähigkeiten der Bürgerinnen und Bürger zu mehr Mitwirkung, Mitentscheidung und Selbstbestimmung in den Belangen, die ihre Gesundheit betreffen sowie die Stärkung der Verantwortung der Kommunen als Ganzes für mehr Gesundheit sind **Schlüsselemente** für die Entwicklung der Gesundheitsförderung.

Drei Modelle der Gesundheitsförderung:

Das Risikofaktorenmodell

Das Erziehungs- und Aufklärungsmodell

Das Modell der gemeindenahen Gesundheitsförderung

Gemeindenaher Gesundheitsförderung – drei verschiedene Formen:

Gemeinde**orientierte** Aktivitäten

Gemeinde**zentrierte** Aktivitäten

Gemeinde**getragene** Aktivitäten

②

Der Setting-Ansatz

Das Setting: Der alltägliche Lebensraum

Das Setting ist ein Ort, in dem Interventionen greifen.

Fokussierung auf den **Lebensraum** und die alltäglichen **Lebensweisen** der Bewohnerinnen und Bewohner.

Vier Vorteile des Vorgehens über Settings

- Gesundheitsverhalten beeinflussen, wo es entsteht
- Lebensstilbedingte Risiken vermindern
- Kompetenzen und Voraussetzungen schaffen, damit Menschen die Bedingungen ihrer Gesundheit selbst günstig gestalten können
- Ungleiche Inanspruchnahme durch neue Angebote auffangen

Kliche, Kröger (2008) in Empowerment in Prävention und Gesundheitsförderung

Erfolgsprinzipien des Setting-Ansatzes (Kliche)

- Die gesamte **Lebenswelt** in den Blick nehmen
- **Verhaltens- und Verhältnisprävention** verbinden
- **Betroffene beteiligen** (Partizipation)
- **Empowerment**: Menschen Fähigkeiten und Selbstvertrauen geben, ihre Gesundheit und die Lebensbedingungen zu bessern
- **Nachhaltigkeit**: Organisationsentwicklung in gesundheitsgerechten Strukturen und Prozessen verankern
- **Vernetzung**: Erfahrungsaustausch und gegenseitige Unterstützung für die Akteure der Gesundheitsförderung

Gesundheit «passiert» dort, wo Menschen leben

Gesundheit wird von Menschen in ihrer alltäglichen Umwelt geschaffen und gelebt: dort wo sie spielen, lernen, arbeiten und lieben.

Ottawa-Charta (1986) Einleitender Satz des Abschnittes «Auf dem Weg in die Zukunft»

③

Empowerment

Fähigkeiten und Selbstvertrauen, die eigene
Gesundheit und die Lebensbedingungen zu verbessern

Zwei Formen von Empowerment:

Individuelles Empowerment bezieht sich auf die Fähigkeit des Einzelnen, Entscheidungen zu treffen und die Kontrolle über das persönliche Leben zu haben.

Gemeinschaftsbezogenes Empowerment bezieht Individuen in gemeinschaftliches Handeln ein, damit sie mehr Einfluss und Kontrolle über die Determinanten der Gesundheit und die Lebensqualität in ihrer Gemeinschaft gewinnen.

Gemeinschaftsbezogenes Empowerment:

Institutionelle Ebene: Die Förderung von Bürgerbeteiligung.
Empowerment ist im Sinne der politischen Beteiligung zu verstehen.

Gemeindeebene: Das Schaffen eines förderlichen Klimas für
Selbstorganisation und Zusammengehörigkeit sowie für die
Verbesserung der kommunalen Lebensqualität.

4

Bevölkerungsbeteiligung als Teil der lokalen Demokratie

Das Recht oder die Möglichkeit zur Partizipation

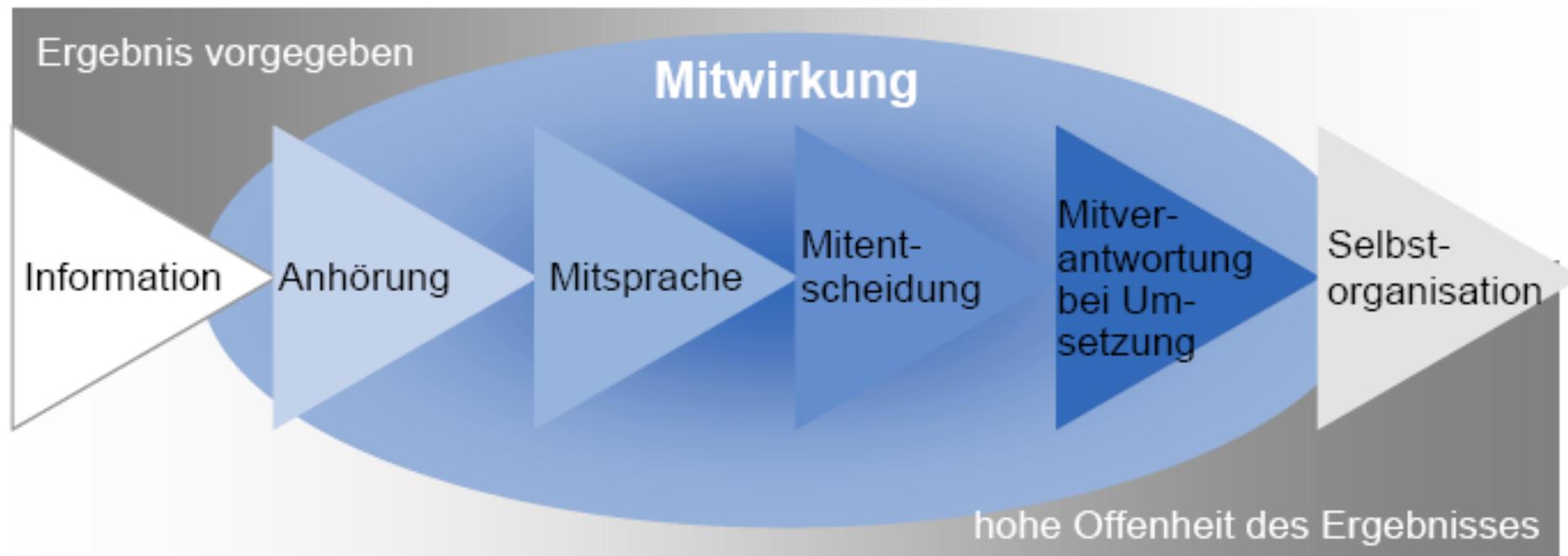
Mitsprache: Die Menschen erhalten Gelegenheit, ihre Meinungen, Interessen, Anliegen und Wünsche zu äussern.

Mitwirkung: Eine Beteiligung am Beratungsprozess über gemeinsame Angelegenheiten oder zu treffende Entscheidungen.

Mitbestimmung: Festgeschriebene Rechte auf eine Beteiligung am Entscheidungsprozess.

Teil 4 Bevölkerungsbeteiligung als Teil der lokalen Demokratie

Der Grad von Partizipation



Teil 4 Bevölkerungsbeteiligung als Teil der lokalen Demokratie

Partizipation oder–und Aktivierung?

Aktivierung bezeichnet Verfahren, die Fähigkeiten der angesprochenen Bevölkerungsgruppen sichtbar und nutzbar machen, die für die Umsetzung von Entwicklungen wichtig sind. Die Betroffenen werden befähigt und unterstützt, in Umsetzungsprojekten (nach Partizipationsprozessen) mitzuarbeiten.

Vgl. Franke in Soziale Stadt info, Nr. 7 (2002)

Teil 4 Bevölkerungsbeteiligung als Teil der lokalen Demokratie

Nur Partizipation **und** Aktivierung sind erfolgreich!

Veränderungen im Gemeinwesen sollen durch **Anregung und Motivierung zur Selbständerung** geschehen.

Teil 4 Bevölkerungsbeteiligung als Teil der lokalen Demokratie

Acht Arbeitsprinzipien für Mitwirkungsverfahren:

Alex Willener, Dozent und Projektleiter an der Hochschule für Soziale Arbeit Luzern / Schweiz

- **Empowerment**, damit auch solche Personen mitmachen, die es sich weniger zutrauen (z.B. alte Menschen, Migrantinnen und Migranten oder Kinder).
- **Kooperation und Vernetzung**, damit das Mitwirkungsverfahren von allen wichtigen Akteuren getragen wird.
- **Transdisziplinarität** (Verbindung von wissenschaftlichem und praktischem Wissen), damit der Komplexität von Gemeindeentwicklung Rechnung getragen wird.



Fonds Gesundes
Österreich



Teil 4 Bevölkerungsbeteiligung als Teil der lokalen Demokratie

- **Balance zwischen Produkt und Prozess:** Nicht nur das Ergebnis ist wichtig, sondern auch der Lernprozess für die Beteiligten.
- **Geschlechtergerechtigkeit,** damit Frauen und Männer mit gleichen Chancen zum Zug kommen.
- **Gestaltung der Vielfalt,** damit unterschiedlichste gesellschaftliche Gruppen mitmachen.
- **Vielfalt der Gestaltung,** damit die Mitwirkungsaktivitäten attraktiv, farbenfroh und erlebnisorientiert werden.
- **Nachhaltige Wirkung,** damit das Mitwirkungsverfahren keine Eintagsfliege bleibt, sondern zu einer Kultur der Beteiligung in der Gemeinde führt.

5

Lebensqualität in Gemeinden – vier Beispiele

Teil 5 Lebensqualität in Gemeinden – Nationales Programm während 3 Jahren

Ein paar Fakten zum Programm «Lebensqualität in Gemeinden»

Der Kontakt zu 105 Gemeinden (20 Kantone) führte letztlich zu 26 Projekten mit 28 Gemeinden in 14 Kantonen:

12 deutschsprachige Projekte, davon eines mit 3 Gemeinden

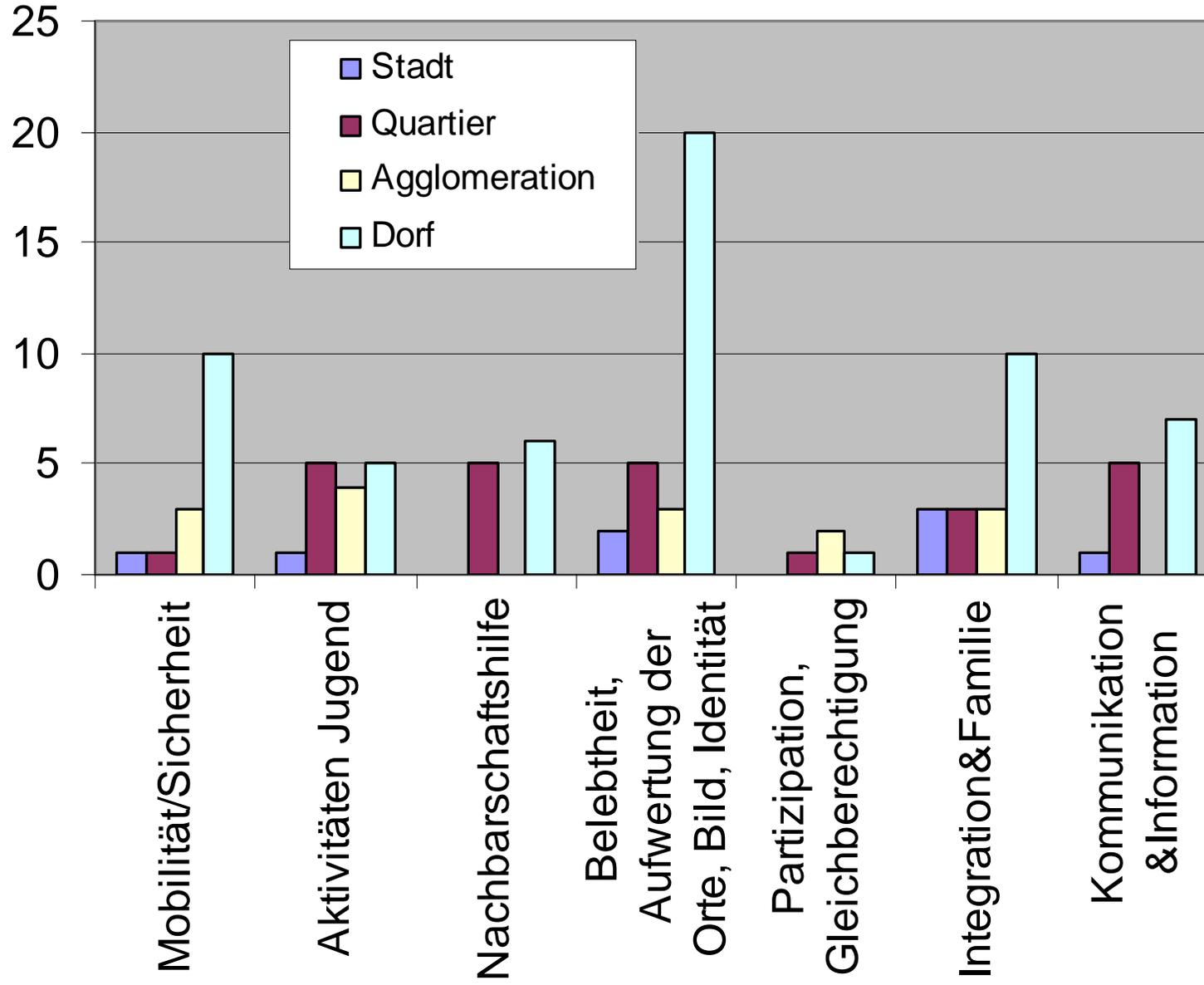
11 französischsprachige Projekte

2 italienischsprachige Projekte

1 romanischsprachiges Projekt

Durch diese Gemeindeprojekte wurden direkt etwas über 50'000 Einwohnerinnen und Einwohner erreicht (Mitwirkung).

Projekte je nach Projektgemeinde



Teil 5 Lebensqualität in Gemeinden – zum Beispiel die Gemeinde Stadel

Projekt Lebensqualität in Stadel/Kanton Zürich (1'790 Einw.)

Aus der Einladung des Gemeindepräsidenten:

«Gemeinsam mit Ihnen will der Gemeinderat Ideen zur Entwicklung unserer Gemeinde sammeln und in die Legislaturziele 2006 - 2010 aufnehmen und umsetzen».

Teil 5 Zum Beispiel die Gemeinde Stadel – Ablauf vor Ort



Aus der Berichterstattung im Bülacher Tagblatt:

Dass die Bevölkerung von Stadel an einer Verbesserung der Lebensqualität interessiert ist, zeigte sich am Freitagabend. Gegen 200 Personen warteten gespannt auf die Präsentation der Umfrageergebnisse der Projektwoche. Das Ziel des Projekts «Lebensqualität in Stadel» ist klar: die Lebensqualität verbessern, indem die Legislaturziele für den Zeitraum von 2006 bis 2010 dementsprechend formuliert werden.

Mehrwert für die Behörde...

- Hört, welche Anliegen und Wünsche die Bevölkerung an die Zukunft hat
- Erhält konkrete Ideen zur Leitbilderarbeitung, Legislaturzielformulierung sowie für die Zukunftsentwicklung generell.
- Kennt die verschiedenen Kompetenzen in der Bevölkerung und kann diese gezielter nutzen.
- Verbessert durch Mitbeteiligung der Bevölkerung den Kontakt zur Basis.
- Stärkt das Vertrauen zwischen ihr und der Basis.

Teil 5 Lebensqualität in Gemeinden – zum Beispiel die Gemeinde Stierva

Projekt Lebensqualität in Stierva/Kanton Graubünden (142 Einw.)

Einladung zur Mitgestaltung des Lebensraums Stierva

Sonntag 30. April 2006 im Schulhaus

Alle Einwohnerinnen und Einwohner, Jung und Alt, können bei dieser einmaligen Möglichkeit an der Zukunftsgestaltung des Dorfes Hand anlegen und damit wirklich etwas in Bewegung setzen.

Jede Meinung wird aufgenommen und respektiert. In den folgenden Monaten werden die Wünsche, mit eurer Hilfe, in Arbeitsgruppen vorbereitet und anlässlich eines zweiten Forums präsentiert.

Über 90 Personen nahmen teil, davon alle Jugendlichen!



Fonds Gesundes
Österreich




RADIX

Projekt



Für eine lebenswerte Stadt.



Fonds Gesundes
Österreich



Teil 5 Zum Beispiel die Stadt Olten



„Genauso soll aus Ihren Ideen etwas für uns alle wachsen!“

Teil 5 Zum Beispiel die Stadt Olten



Samstag, 18. März 2006, Veranstaltungsort Feuerwehrmagazin

Teil 5 Zum Beispiel die Stadt Olten



Rund 150 Teilnehmende zwischen 16 und 87

Teil 5 Zum Beispiel die Stadt Olten



Das Plenum in der Fahrzeughalle

Teil 5 Zum Beispiel die Stadt Olten



Kinderbetreuung im JugendKulturZentrum Färbi

Teil 5 Zum Beispiel die Stadt Olten



Stärken und Schwächen wurden in Arbeitsgruppen definiert.

Teil 5 Zum Beispiel die Stadt Olten

Arbeit in der Flüstergruppe...



Teil 5 Zum Beispiel die Stadt Olten



Das Erarbeitete wurde aufgehängt und ausgewertet.

Teil 5 Zum Beispiel die Stadt Olten



Anschliessend wurde nach Visionen gesucht.

Konsenskonferenzen zu 5 Themen:

- Begegnungsräume/attraktive Innenstadt
- Verbindung der Stadtseiten/Nutzung Aareraum (Fluss quer durch Stadt)
- Verkehr (MIV, ÖV, Parkraum, innovative Projekte)
Identität/Image/Vermarktung/Identifikation
- Integration/Quartierleben/Familienfreundlichkeit

Beteiligung: Bevölkerung (50 Personen aus Ideenwerkstätte),
Organisationen, Interessengruppen, Verwaltung

Teil 5 Zum Beispiel die Stadt Olten



Öffentliche Präsentation am 18. September 2006 –
ein halbes Jahr nach der Ideenwerkstätte

Bewertung durch den Stadtschreiber

Positiv:

- Begeisterung der Teilnehmenden („man kann etwas bewegen“)
- Die Reaktion der Politik danach
- Echo über die Gemeindegrenzen hinaus

Negativ:

- Nichtbeteiligung gewisser Kreise (bürgerliche Politiker, Gewerbe)
- Schlechte Beteiligung an Folgeveranstaltungen

Lebendige Gemeindeentwicklung

In der 2000 Einwohner zählende Thurgauer Gemeinde Wilen redet die Bevölkerung bei der Entwicklung mit. Von den Legislaturzielen bis zum Leitbild werden Bürgerinnen und Bürger einbezogen. Der Gemeinderat hat vor zweieinhalb Jahren einen partizipativen Gemeindeentwicklungsprozess lanciert.

Teil 5 Zum Beispiel Wilen – Projekte und Themen

- Dorffest August 2008
- Kulturprojekt Wilener Tisch
- Verkehrskonzept Tempo 30 im ganzen Dorf
- Alte Gebäude nutzen und erhalten
- Dorfläden und Post erhalten
- Die Zeitbörse als Tauschbörse von Arbeitsleistungen
- Der Stammtisch des Gemeinderats mit dem Gewerbe
- Strassenkreiselgestaltung durch eine Sekundarschulklasse
- Dorfleitbild



Bürgerinnen und Bürger in die Gemeindepolitik einbeziehen

Gemeindeammann Kurt Enderli ist begeistert von der aktiven Beteiligung der Dorfbevölkerung am Entwicklungsprozess. Die Auswirkungen des jetzt laufenden Prozesses würden aber erst in zehn Jahren sichtbar.

⑥

Was ist der Mehrwert für die Gemeinde?



Teil 6 Was ist der **Mehrwert** für die Gemeinde?

Die Bevölkerung fühlt sich von der Behörde ernst genommen.

Hilfreiche Analyse der lokalen Lebens- und Umweltbedingungen.

Eine Bevölkerung, die aktiv an der Verbesserung der Lebensverhältnisse mitwirken kann.

Die Auseinandersetzung schafft Identitätssteigerung.

Partizipation ist ein motivierender gesellschaftlicher Prozess.

Teil 6 Was ist der Mehrwert für die Gemeinde?

Partizipation stärkt Fähigkeiten wie Selbstvertrauen, (Eigen-) Verantwortung und Überzeugungsfähigkeit (Empowerment).

Die Resultate können auch Grundlagen sein für ein Leitbild und für Legislaturziele.

Mitwirkung ist ein Merkmal einer lebendigen Gemeinde.

Lebensqualität ist ein Standortvorteil für die Gemeinde.

Weniger ist oft weit mehr.

